Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 78.

Donnerstag, 8. April. — Morgen: Maria E.

1869.

Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren Vereinsmitglieder zur

zwölften Versammlung,

welche Freitag den 9. April 1869 um 7 Uhr Abends im Saale der Schießstätte stattfindet, höflichst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Besprechung der neuen Organisirung der Handels- und Gewerbekammer und der bevorstehenden Wahlen für dieselben.

2. Besprechung in Betreff der Durchführung des Schulaufsichtsgesetzes.

Politische Rundschau.

Laibach, 8. April.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlichte vorgestern folgende Note: „Angesichts der in den letzten Tagen in den öffentlichen Blättern gebrachten Nachrichten sind wir zu der Erklärung ermächtigt, daß die Frage der Ernennung eines definitiven Ministerpräsidenten seit Monaten keinen Gegenstand der Verhandlung des Ministerrathes gebildet hat, und daß die diesfalls so wie in Beziehung auf Differenzen zwischen dem Reichskanzler und dem Ministerium verbreiteten Gerüchte lediglich auf Erfindungen beruhen.“ Dies Dementi läßt gleich seinen zahllosen Vorgängern an Bestimmtheit der Fassung und des Ausdruckes wieder alles zu wünschen übrig und wird daher von jenen Blättern gegen die es eigentlich gerichtet ist, kurz abgefertigt. So sagt eines

dieser Blätter einfach: Gegen wen sich dieses „Dementi“ richtet, ist nicht leicht einzusehen. Unseres Wissens ist von keinem Blatte behauptet worden, daß die Ministerpräsidenten-Frage den Gegenstand von Verhandlungen im Ministerrathe gebildet habe. Auch ist unseres Wissens von keinem Blatte behauptet worden, daß zwischen dem Reichskanzler und dem Ministerium Differenzen obwalten. Das, was von gespannten Beziehungen zwischen dem Grafen Beust und einzelnen Ministern verlautet hat, bleibt von dem amtlichen Dementi unberührt.

Der „Trierer Zeitung“ wird unterm gestrigen Datum aus Wien telegrafirt: Es verlautet, eine kaiserliche Thronrede werde anfangs Mai die Session schließen. Pepoli verbleibt in Wien. Beust kehrt Donnerstag zurück. Trautmansdorff überreichte dem Papste ein Schreiben des Kaisers zur Sekundizfeier. Die ostasiatische Expedition ist am 18. Februar von der Kapstadt ausgefahren und begibt sich nach Singapur. An der Börse vernimmt man, die Superdividende der Südbahn betrage 17 1/2 Francs, die Dividende der Staatsbahn 52 1/2.

Die Aufnahme des österreichischen Abgesandten FML. Möring in Florenz war eine ungemein herzliche und man kann sagen, daß selten ein fremder Abgesandter mit so zahlreichen und allgemeinen Sympathie- und Freundschaftsbeweisen überschüttet wurde, wie der erwähnte österreichische Staatsmann. Der König, dessen Herzsgüte und Liebenswürdigeit übrigens sprichwörtlich ist, zeichnete den General in so gnädiger Weise aus, daß dieser ganz gerührt und entzückt ist und seiner Verehrung für den König Viktor Emanuel bei jeder Gelegenheit Ausdruck verleiht. Aber auch die hervorragendsten Staatsmänner und Militärs-

kamen dem österreichischen Gesandten mit größter Freundlichkeit entgegen und wetteiferten förmlich darin, ihm den Aufenthalt in Florenz so angenehm als möglich zu machen. Besonders der Ministerpräsident Graf Menabrea und der Kriegsminister General Bertolè-Biale benahmen sich Herrn FML. Möring gegenüber mit solcher Liebenswürdigeit, daß dieser wiederholt Anlaß fand, ihnen seine Erkenntlichkeit auszusprechen. Herr FML. Möring empfing während seiner Anwesenheit auch die Besuche der hervorragendsten Persönlichkeiten Italiens, wie z. B. des ehemaligen Ministers Peruzzi und mehrerer Senatoren und Deputirten.

Am 6. April Morgens ist der österreichische Abgesandte nach Triest zurückgereist. Die „Italienische Korrespondenz“ meldet: General de Sonnaz, Adjutant des Königs, wurde beauftragt, dem Kaiser von Oesterreich das Collier des Annunziaten-Ordens zu überbringen, und reist derselbe morgen in Begleitung zweier Ordnonanzoffiziere des Königs, nämlich des Grafen Martini und des Baron Verenz, nach Wien ab.

Die telegraphische Nachricht, daß das französische Cabinet im Verein mit dem Wiener und von diesem letzteren unterstützt, die Unterhandlungen wieder aufgenommen habe, um einen Modus vivendi zwischen Rom und Florenz zu Stande zu bringen, wird von allen Seiten bestätigt. Die „N. Fr. Pr.“ meldete dasselbe in einem Nachtrage und die alte „Presse“ läßt es sich aus Florenz telegraphiren. Als Beweis gegen die österreichisch-französisch-italienische Allianz wird man diese Thätigkeit des Reichskanzlers wohl nicht auffassen dürfen.

Die „Presse“ meldet, in Folge dringender Vorstellungen des Marchese Pepoli habe die italienische Regierung den Gedanken aufgegeben, ihn

Fossilien.

Ueber Blut- und Schlammregen.

Der in Nr. 73 des „Tagblattes“ erwähnte rothe Schlammregen, der in der Nacht vom 24. auf den 25. März in der Umgebung von Weizelstein nächst Steinbrück zu Boden fiel, dürfte auf die in der Meteorologie unter dem Namen „Passatstaub“ bekannte Erscheinung zurückzuführen sein. Betrocknete Reste jenes Schlammniederschlages, die uns durch die Güte des Herrn Račić jun. zukaufen, stellen ein äußerst feines, zwischen den Fingern kaum fühlbares Pulver dar, dessen Färbung zwischen ißabellgelb und der Farbe eines lichten Ziegelmehls liegt. Unter dem Mikroskope zeichnen sich zwischen den farblosen, scheinbar anorganischen, winzigen Partikelchen jenes Staubes einzelne durch ihre zimmitbraune Färbung aus.

Einige Meteorologen sind der Ansicht, daß dieser Staub von den Sandwüsten Afrikas herrühre, von wo er durch Wirbelwinde in die höhere Luftregionen getragen und dann durch die südlichen Luftströmungen in unsere Gegenden und noch weiter nach Norden herüber geführt wird.

Nach der Ansicht des berühmten Naturforschers Ehrenberg ist dieser Staub in außerordentlich hohen, von den Stürmen der Erdoberfläche nur selten berührten Luftregionen viel weiter verbreitet, als man gewöhnlich annimmt. Er bildet seine eigenen Strömungen in dem Luftmeere und gelangt, falls jene durch die Orkane erreicht werden, als Passatstaub zur Erde.

So ist es eine bekannte Erscheinung, daß an der Westküste des tropischen Afrika die Atmosphäre durch einen zimmetfarbenen Staub fast alltäglich getrübt wird; Niederschläge dieses Passatstaubes sind dort sehr häufig, aber auch anderwärts fällt ein solcher Staub, nur feiner und sparsamer, und nicht immer trocken als Meteorstaub, sondern gewöhnlich mit wägrigen Niederschlägen, als rother Regen und Schnee, auch Blutregen, Bluthau, Aschen-, Schlamm-, Lehm-, Ziegelstein-, Tintenregen bekannt. In dem zimmetfarbenen Passatstaube finden sich als chemische Bestandtheile: Kieselerde, Thonerde, Eisenoxid, Manganoxid u. s. w. nebst organischer Materie. Nach Ehrenbergs mikroskopischer Untersuchung besteht er aus feinem Quarzsand und noch feinerem gelblichen oder röthlichen Pulm, zwischen denen zahlreiche organische Formen und Reste, meist von Infusorien, vorkommen. Ehrenberg hat in den verschiedenen ihm zur Prüfung eingesendeten Proben

320 Arten organischer Formen gefunden; die wenigsten gehören dem Meere an, bei weitem die meisten dem Süßwasser und dem Lande.

Einige Arten sind noch lebensfähig oder wirklich bewegt. Das Gebiet des ununterbrochenen Passatstaubfalles ist nicht blos auf die Westküste Afrikas beschränkt, auch die Westküste von Mittel- und Nordamerika zeigt ähnliche Erscheinungen.

Mit diesen amerikanischen Passatstaubströmungen hat man sogar einzelne sporadische Staubbälle, die sich in Europa bis Rußland und Schweden, in Asien über Turkistan, Beludschistan bis China erstrecken, in Verbindung gebracht. Die Zone des Passatstaubfalles beträgt zuweilen 1600 Meilen.

Es ist nicht anzunehmen, daß aller Passatstaub sich von einer und derselben eng begrenzten Stelle der Erde erhebt, und dennoch ist es fest begründet, daß die seit dem Jahre 1803 gefallenen, der Untersuchung zugänglichen zimmetfarbenen Vorkommnisse von Passatstaub sich in Farbe und bis zu den größten Einzelheiten ihrer Mischung gleichen. Wo irgend, so schließt Ehrenberg seine berühmte Abhandlung über den Passatstaub- und Blutregen, eine wirbelnde Bewegung so tief in die oberen Schichten der Erdatmosphäre eingieft, daß sie die oberen, bald sehr dünn ausgebreiteten, bald vielleicht sehr dicht gehäuften Staubböden des Staub-

nach London zu versetzen; er bleibe als Gesandter in Wien. Dieses sei ein neuer Beweis der freundlichen Gefinnungen gegen die österreichische Regierung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ demotirt die Zeitungsnachricht, Preußen habe die Garantieverträge mit den Südstaaten gekündigt. Völkerrechtliche Verträge ohne bestimmte Zeitdauer können nicht einseitig gekündigt werden. Wollten die Südstaaten die Verträge lösen, so müßten der Bundesrath und der Reichstag darüber beschließen. Die Besetzung der Festung Mainz durch preussische Truppen steht mit den Garantieverträgen in keiner Verbindung, sondern beruht auf dem preussisch-hessischen Friedensvertrage.

Reichsraths-Verhandlungen.

Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 6. April.

Die Abgeordneten sind in spärlicher Anzahl versammelt, daher die auf 10 Uhr anberaumte Sitzung erst um 1/2 12 Uhr eröffnet werden kann.

Den Abgeordneten v. Liebig und v. Prato wird ein mehrwöchentlicher Urlaub bewilligt, dem Abg. Graf Attems verweigert.

Von der Regierung werden zwei Gesetzentwürfe, betreffend die Kundmachung von Gesetzen und Verordnungen durch das Reichsgesetzblatt und die Ausprägung neuer Silbercheidemünze, so wie ein Entwurf in Betreff der Begünstigungen für die Errichtung einer Eisenbahn von Graz nach St. Gotthardt überreicht.

Abg. Baron Widmann interpellirt mit Rücksicht auf die überhandnehmende Unsicherheit auf dem flachen Lande, ob und wann die Regierung gesonnen sei, einen Gesetzentwurf, betreffend die Grundzüge für die Reorganisirung der Gendarmerie dem Hause zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzulegen.

Minister Graf Taaffe: Ich werde die Interpellation in einer der nächsten Sitzungen beantworten.

Ackerbauminister Graf Potocki beantwortet die in einer früheren Sitzung vom Abg. Dr. Groß (Wels) gestellten Interpellation wegen ungerechter Vertheilung der Güte und Hengstendepots für die diesseitigen Länder dahin, daß diese Vertheilung nur eine provisorische sei, nachdem die Kommission, welche in dieser Angelegenheit niedergesetzt wurde, eine Einigung in der Rechtsfrage noch nicht erzielt habe.

Die vom Herrenhause an dem Gesetze, betreffend die Organisirung des Reichsgerichtes vorgenommenen Aenderungen werden genehmigt.

Zum Schlusse wird der Gesetzentwurf in Betreff der Fristbestimmung, nach deren Ablauf die Verpflegungskosten-Ersatzansprüche der allgemeinen öffentlichen Krankenanstalten an die Landesfonde erlöschen angenommen.

Nächste Sitzung Freitag.

Oesterreichs Beziehungen zu Italien.

Die „Italie“ veröffentlicht über diesen Gegenstand nachstehenden Artikel:

„Ohne uns auf Gerüchte über eine vorgebliche französisch-österreichisch-italienische Allianz näher einzulassen, können wir gewiß der Doppelreise des Generals Morozzo della Rocca, der zur Begrüßung des Kaisers von Oesterreich von Florenz nach Triest ging, und des Generals v. Möring, der sich zur Begrüßung des Königs von Italien von Triest nach Florenz begibt, eine wirkliche Bedeutung beilegen.“

So wie die Abtretung Venetiens eine vollzogene Thatsache geworden war, wurden sehr angemessene diplomatische Beziehungen zwischen Wien und Florenz hergestellt. Unsere, am Hofe des Kaisers Franz Josef beglaubigten Gesandten konnten sich nur lobend über die Regierung des Herrn von Beust aussprechen, und der ehrenwerthe Vertreter Oesterreichs an unserem Hofe, Herr v. Kühbeck, mußte stets eine aufrichtige Sympathie mit einer durch die Umstände gebotenen taktvollen Zurückhaltung zu vereinigen.

So befanden sich bald die Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien auf einem guten Fuße. Die alten Wunden begannen beinahe unmerklich zu vernarben, wie man es übrigens von Seite zweier Staaten erwarten durfte, die von so hochsichtsvollen Politikern geleitet wurden. In der letzten Zeit, müssen wir beifügen, hat die Gewandtheit und die Thätigkeit des auf den diplomatischen Posten in Wien berufenen Marquis Pepoli viel zur Beschleunigung des von seinen Vorgängern so glücklich eingeleiteten Versöhnungswerkes beigetragen. Allein es sollten Zwischenfälle eintreten, welche deutlich darzuthun berufen waren, daß die beiden in der Versöhnung begriffenen Staaten befreundete Staaten geworden. Diese Zwischenfälle haben die gesammte Presse beschäftigt: zunächst war dies das Erscheinen der Erzherzoge auf dem Feste, das Marquis Pepoli zur Feier des Geburtstages des Königs Viktor Emanuel und des Prinzen Humbert gegeben und dann war es die doppelte Höflichkeitssbotschaft des Königs an den Kaiser und des Kaisers an den König. General della Rocca ward in Triest in wahrhaft herzlicher Weise aufgenommen, und wir hegen die Hoffnung, daß General Möring eine ebenso gute Erinnerung von Florenz nach Hause mitnehmen wird. Ohne seiner Person irgendwie schmeicheln zu wollen, können wir sagen, daß niemand von der ganzen offiziellen Welt Oesterreichs besser als er diese Mission auszufüllen geeignet war.

Ganz Italien erinnert sich noch daran, mit welchem hohen Anstand, mit welchem vollendeten Takte er sich in den letzten Augenblicken der Fremdherrschaft in Venetien benahm. In aller Gedächtniß lebt das ergreifende Bild seiner Abfahrt, als man von dem dichtgedrängten Ufer der Piazzetta und vom Bord des Schiffes, auf dem sich General Möring befand, in seltsam bewegtem Schweigen sich mit Tüchern und Hüten ein Lebwohl zuwinkte, das zu besagen schien: Nach der feindseligen Okkupation kommt nun vielleicht die Freundschaft in der Freiheit und Gleichheit unserer beiden Völker. Dieses vielleicht der Piazzetta von Venedig ist zur Wirklichkeit geworden. Oesterreich und Italien sind fortan zwei befreundete Nationen. Nennt man sie Allirte, so setzt man gemeinlich voraus, daß sie einen bestimmten Zweck, der zum Kriege führen kann, im Sinne haben, und, offen gestanden, wir wollen lieber, daß der Friede durch die Freundschaft unseres Volkes mit der österreichisch-ungarischen Nation befestigt werde, als daß wir sofort den Wirkungen einer Allianz beiwohnen müßten, welche eine tiefgehende Störung in Europa ankündigen würde.“

Der König liebt die Frauen.

Das Privatleben des Königs Viktor Emanuel ist von Seite der italienischen Presse seit geraumer Zeit der Gegenstand heftiger Angriffe gewesen. Ein offizielles Florentiner Blatt unterzieht sich nun der Aufgabe, jenen Theil der italienischen Presse, welcher sich mit dem Privatleben des Königs etwas allzu lebhaft beschäftigt, in schwungvoller Weise abzutrupfen.

„Man klagt,“ so heißt es unter anderem in dem gedachten Artikel, „unseren König an, daß er die Jagd und die Pferde liebe. Möchten nur alle Italiener Jagd und Pferde lieben und sich unter den Strapazen des Jägers und Hirten ermüden, und wir würden kein Volk von Faulenzern und Nichtproduzenten haben.“

„Aber, daß wir es nur wissen und nicht, daß wir nichts verhehlen: die große Anklage, die tägliche Anklage ist diese:

Der König liebt die Frauen!

Daß wir nicht darum wüßten! Wenn aber der König die Frauen liebt, wenn er nur angeklagt werden kann, zuviel geliebt zu haben, sollten wir Italiener, das verliebte Volk par excellence es sein, das eine solche Anklage für schwer erachtet? Ja, wir verwundern uns in der That, daß es nicht allen zur Genugthuung gereicht, einen König zu besitzen, der die Frauen liebt. Wir, die in unseren

nebelstromes berührt, dessen Masse durch vielleicht vieltausendjährige fortwährende Mischung gleichartig geworden, so bringt ein solcher Orkan, bald in der Richtung von Amerika, bald von Afrika her, den Staub gleicher Mischung mit sich.

Wenn auch die eigentlichen Staubfälle wegen ihrer Feinheit sich der Beobachtung häufig entziehen, so hat doch meist die von der Beimengung jenes Staubes herrührende rothe Färbung der Regen- und Schneeniederschläge mit den daran sich knüpfenden abergläubischen Deutungen des Volkes unsere Kenntnisse über die große Verbreitung jener merkwürdigen meteorologischen Erscheinung wesentlich bereichert.

In Krain sind mehrere Fälle vom rothen Regen und Schnee bekannt geworden. So fiel am 14. März 1813 Vormittags und in der Nacht zuvor in der Umgebung von Idria rother Schnee, zwei bis drei Finger mächtig. Die nämliche Erscheinung fand am selben Tage zu Tolmezzo in Friaul und bei Arezzo in Toskana statt, während in Kalabrien und Abruzzo aus einer rothen, von Südost kommenden Wolke rother Regen und Staub herabkamen. Die Substanz, welche nach dem Schmelzen des bei Idria gefallenen Schnees zurückblieb, hatte eine röthlichgelbe Farbe und ungemeine Zartheit, dennoch knirschte sie zwischen den Zähnen und

mittelft der Loupe zeigten sich darin weiße Schüppchen, die wie Glimmer ausahen. Wasser, in welches man sie schüttete, wurde schleimig und opalfirend, gleich als wenn es Eiweiß in Suspension enthielte, sie gab nach dem Verdampfen einen gummiartigen Rückstand, der sich auf Kohlen schwärzte und brenzlich roch. Der französische Chemiker Bauguelin untersuchte diesen Staub und fand darin einen bedeutenden Antheil von Kieselerde und organischer Materie.

Im Jahre 1846 fiel im Monate Februar auf dem Belleser See rother Schnee. Eine große Ausdehnung hatte der letzte rothe Schneefall am 21sten Februar 1865, er erstreckte sich über das Reinzner- und Gottscheer-Gebiet, auch bei Tschernembl, Strug, Dürrenkrain und auf der Oblater Hochebene wurde er beobachtet. Der Schneefall dauerte durch eine Stunde, er bedeckte den Boden mit einer gelblich-rothen Schichte von einer Mittelfarbe zwischen isabellgelb und Ziegelroth, am meisten ähnlich dem Ziegelmehl alter Backsteine. Die gefärbte Schneeschichte war einen Zoll mächtig, von durchaus gleicher Beschaffenheit. Später fiel wieder gewöhnlicher Schnee, der jenen ganz verdeckte.

Im Winter des nämlichen Jahres ist ein ähnliches Phänomen in der Nacht vom 21. auf den 22. Jänner in Preussisch- und Oesterreichisch-

Schlesien beobachtet worden. Ferner hat am 29ten und 31. März 1865 in Valona (türkisch Albanien) ein Regen stattgefunden, mit welchem der Fall einer schlammartigen Masse verbunden war. Diese gab getrocknet einen sehr feinen Staub.

In Kärnten ging am 28. Februar 1866 im Thale von Bleiberg auf der Südsseite der Villacher Alpe mit dem von einem Gewitter begleiteten Schneefalle zugleich ein brauner Staub nieder, der den Schnee ganz bedeckte. Unter dem Mikroskope sah derselbe ganz amorph aus, mit Spuren von Pflanzenzellen, die chemische Analyse ergab die Bestandtheile eines eisenhaltigen Thonmergels.

Das bemerkenswerthe an diesem Staubfalle ist der Umstand, daß zu derselben Zeit ein ähnliches Phänomen in Rom vom berühmten Astronomen und Direktor der dortigen Sternwarte P. Secchi beobachtet wurde. Diesem fiel am besagten Tage eine gewisse Trübung der Sonne auf, die man, während sie noch sehr hoch am Himmel stand, ruhig ansehen konnte. Schon im Jahre 1864 vermuthete Secchi, daß eine ähnliche Trübung der Atmosphäre, die den Italienern unter dem Namen Caligine, den Spaniern als Calina bekannt ist, die Wirkung eines sehr feinen in der Luft schwebenden Staubes sei, der von den Wüsten Afrika's her stammt, da bei einem ähnlichen Zustande des Himmels immer

Poesien, in unseren Legenden die Liebe zu den Frauen niemals von der soldatischen und bürgerlichen Tugend getrennt finden, wir, die an der Seite eines jeden großen Mannes das Weib suchen, das ihn inspirirt und begleitet, wir sollten uns ernstlich an einem König skandalisiren, der die Frauen liebt? Und ist derjenige, der diesen Vorwurf erhebt, etwa stumpf gegen diesen Affekt, von dem man sagte, daß er das Leben der Schöpfung bedeute? Sind etwa die Präsidenten der Republik ebenso viele Klosterbrüder mit dem Gelübde der Keuschheit und Jungfräulichkeit? Sollten die Mazzinisten etwa glauben, daß ihr Patriarch das heilige Feuer nie empfunden habe, das aus dem Antlitz der ligurischen Frauen zum Herzen des jugendlichen Berschwörers flammte? Sollten etwa die Garibaldianer ihrem obersten Führer die Schmach anthun wollen, ihn stumpf gegen diesen Affekt zu halten, den er dem schönen Geschlecht mit der Erscheinung des Nazareners einzufloßen mußte? Verdienen oder wünschen unsere Frauen etwa nicht geliebt zu werden? Genug! gestehen wir es nur, die größten Feinde der Weiber waren immer diejenigen, die kein Weib gefunden, das sie geliebt hätte, oder die es nur als Waare betrachtet haben. Die Kläger mögen sich erheben, und wir wollen ihnen die Fabel vom Fuchse wiederholen.

Der König liebt die Frauen! Wehe, wenn er sie nicht liebte: er wäre ein Tyrann. Die Geschichte erzählt uns, daß die allergrößten Despoten und die blutdürstigsten Monarchen immer diejenigen waren, denen niemals der Blick eines Weibes das Herz klopfen machte.

Der König liebt die Frauen! Daß wir nicht darum wüßten. Jedenfalls aber würden wir uns dessen freuen, da wir alle, wie wir sind, von Susa bis Palermo liebten und geliebt wurden und sicherlich nicht wünschen möchten, daß der Erwählte der Nation einer Gabe entbehre, die jeder Italiener über alles setzt."

Klerikale-Brandstifter.

Der Kampf, welcher in Belgien um die Friedhofsaufsicht und um die Frage, ob dieselbe den bürgerlichen oder geistlichen Autoritäten zustehe, geführt wird, hat in St. Genois, einer kleinen flandrischen Stadt, zu einem sehr merkwürdigen Prozesse Anlaß gegeben. Dort hatte die Gemeinde, um dem Au-

sciroccoähnliche Winde beobachtet werden. In der Nacht nun vom 1. März, welche dieser Trübung der Atmosphäre folgte, fielen einige wenige Tropfen Regen und diese brachten einen röthlichen außerordentlich feinen Staub mit sich, dieser war nur auf den gegen Süd und Ost gelegenen Fenstertafeln des Observatoriums wahrnehmbar, während auf den übrigen Fensterscheiben, die gegen Nord und West gerichtet sind, nichts davon zu sehen war. Die Regentropfen hatten auf jenen Fensterscheiben ihre Spur, mit einer röthlichen Linie eingefasst, zurückgelassen. P. Secchi ließ jene Fensterscheiben sorgfältig ausheben und durch neue ersetzen, an diesen nun stellte sich bei dem Regen vom 2. zum 3. März die nämliche Erscheinung ein.

Secchi bemerkt zum Schlusse seiner Abhandlung über jenen Staubfall: Wenn es nur seltene Fälle gibt, wo man im Sommer die Anwesenheit von solchen Staubmassen in der Luft nachweisen kann, so rührt dies davon her, daß in dieser Jahreszeit der Regen selten ist. Auch ist die Art und Weise, diesen Staub zu sammeln, eine eigenthümliche, derselbe muß mit Rücksicht auf seine sehr geringe Quantität unendliche male den Beobachtern entgangen sein, insbesondere wenn der Regen reichlich herabfiel.

Aber woher kommt dieser Staub? fragt Secchi weiter. Ich schwanke nicht zu behaupten, lautet seine Antwort, daß er aus der Sahara stamme, obgleich man mir heftigen Widerstand entgegengesetzt hat, indem die angeführten Gegengründe mir nicht stichhaltig zu sein scheinen.

toritäten = Hader ein Ziel zu setzen, selbst einen neuen Friedhof errichtet. Ungeachtet der Proteste der Geistlichkeit und des Anathems gegen alle, welche die neue Grabesstätte anerkennen würden, fanden auf dieser die Beerdigungen statt. Da ereignete sich etwas merkwürdiges. So oft man auf dem Kommunal-Friedhofe eine Beerdigung vornahm, brach immer in der folgenden Nacht eine Feuersbrunst aus. Ungeachtet aller behördlichen Maßregeln nahmen diese regelmäßigen Feuersbrünste solche Ausdehnung an, daß der Bischof von Brügge, um die gegen den Klerus erwachenden Verdächtigungen zu entkräften, einen besonderen Hirtenbrief an die Geistlichkeit seiner Diözese richtete, worin er sie aufforderte, jeden Antheil an diesem Verbrechen von sich zu weisen und die Anstifter zu verdammen. Trotzdem gingen die Brandlegungen ihren Weg fort, bis die Polizei zuletzt ihre Hand auf einen Mann, Namens Vandeputte, legte, der sozusagen in flagranti erwischt wurde. Dieses Individuum, welches in der Sakristei von St. Genois ange stellt war, legte das Geständniß ab, daß die seit einiger Zeit in der Kommune vorgefallenen Verbrechen von ihm verübt worden seien; zu gleicher Zeit denunzirte Vandeputte eine Frau, Namens Lakkens, die bei dem Priester als Magd diente, und zwei Mitglieder einer klerikalen Gesellschaft, Namens Van Overshelde und Julius Poorter, als seine Mitschuldigen. Die letzteren setzten jedoch den Enthüllungen des Sakristans die lebhaftesten Beteuerungen ihrer Unschuld entgegen, und ihre Advokaten bezeichneten jene Aussagen vor dem Gerichtshofe als Verirrungen des menschlichen Geistes. Trotzdem hörten seit der Verhaftung der vier Angeklagten die Feuersbrünste auf. Der Prozeß, der natürlich in Belgien ungeheure Sensation erregt, ist nun beendet. Das Urtheil lautete für die drei Angeklagten auf zwölf, respektive fünfzehn Jahre Zwangsarbeit (die gegen eine Frau erlassen wurden), beziehungsweise auf fünf Jahre Einschließung. „Wir sind keine Freunde der Prozesse wegen moralischer Komplizität,“ schreibt die „Independance belge,“ „aber wenn wir dieselben wegen der Mißbräuche und Ungerechtigkeiten verwerfen, deren Quelle sie nur zu oft sind, so können wir doch dem öffentlichen Gewissen nicht das Recht versagen, verabscheuenswerthe und unbestreitbare Thaten zu brandmarken, wenn eine gesetzliche Behörde fehlt, um solche Handlungen zu verhindern. Wenn es einen Umstand gibt, den die Verhandlungen in der Angelegenheit von St. Genois vollständig festgestellt haben, so ist es die Theilnahme, welche der katholische Klerus an den Brandstiftungen und Verwüstungen gehabt hat, deren Schauplatz wochenlang jene Gemeinde gewesen ist. Die Schuldigen niedrigeren Ranges, die unmittelbar Verüber jener Verbrechen sind nach Verdienst gestraft, aber die eigentlichen Anstifter der verbrecherischen Thaten, die durch Predigten und Mittel aller Art die Elen den fanatisirt haben, gehen straflos aus. Sei es so! Weil aber das Gesetz hier machtlos ist, muß wenigstens die öffentliche Meinung an dem Bischofe und dem Klerus wegen ihrer skandalösen Einmischung einen Akt der Justiz vollziehen, da sie die wirklich Schuldigen sind und mehr oder minder die moralische Verantwortung für die Unordnungen in St. Genois tragen. Das ist das allgemeine Gefühl. Wenn der Klerus auch der Verurtheilung vor dem Assisenhofe entgangen ist, so wird er durch die Enthüllungen der langen Verhandlungen doch auf das ärgste getroffen. Wird er von der Lektion Nutzen ziehen? Wir hoffen es kaum.“

Zur Tagesgeschichte.

Se. Majestät der Kaiser hat die ihm von Dr. Petermann in Gotha als Erinnerung an die erste deutsche Nordfahrt überreichte Eisbärendecke huldvollst entgegengenommen. Zugleich hat der Kaiser Herrn Dr. Petermann in Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um die Wissenschaft in allgemeinen und insbesondere um das Zustandekommen eines der deutschen Nation zur Ehre gereichenden Unter-

nehmens als Zeichen der Anerkennung den Orden der eisernen Krone 3. Klasse und den Kapitän R. Koldewey, dem verdienten Führer der Expedition, das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens verliehen.

Bei einem Besuche des Kaisers im neuen Wiener Opernhause fiel sein Blick in einem der Foyers auf zwei runde, noch leere Felder. „Wozu sind diese bestimmt?“ lautete seine Frage. Da wagte ein Architekt des künstlerischen Gefolges die Erläuterung: „Majestät — die jetzigen Bauleiter, fast sämmtlich Schüler des verewigten Architekten van der Nüll und Siccardsburg, haben die Absicht, auf ihre Kosten hier zum Gedächtniß dieser beiden Künstler, der ursprünglichen Schöpfer des Baues, deren Portrait-Medaillons en bas-relief anzubringen — wenn diesem Wunsche der Pietät kein Hinderniß entgegenstehe.“ . . . „Oh,“ entgegnete der Kaiser rasch, „der Gedanke ist hübsch, wer sollte denn da etwas dagegen haben?“ Hochbeglückt nahmen die dankbaren jungen Architekten dies kaiserliche Wort ad notam.

Erzherzog Albrecht wird nächstens die Truppen und Armeenanstalten in Steiermark, Kärnten, Krain und dem Küstenland inspizieren.

Die an das Kriegsministerium gerichtete Bitte der Mannschaft der Wiener Garnison, auch an Sonn- und Feiertagen statt des schweren und lästigen Ezako Klappen tragen zu dürfen, wurde bewilligt.

Der kroatische Landtag beschloß zur Erinnerung an den Besuch Ihrer Majestäten goldene, silberne und bronzene Medaillen prägen und vertheilen zu lassen.

Die telegraphisch gemeldete Kohlengruben-Explosion in der Nähe von Wigan in England blieb durch die Gräßlichkeit ihrer Wirkungen nur wenig hinter dem Unglück von Abergale zurück. Trotz der ungewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln, welche von den Eigenthümern zur Verhütung der Wiederkehr eines Unglücks angewandt wurden, verbreitete sich am 2. d. M. die traurige Kunde, daß in einem Schacht der Zeche Feuer ausgebrochen sei. Eine dichte Volksmenge fand sich am Eingange des Schachtes ein, und die Aufregung war ungeheuer, da sich 70 Bergleute innerhalb desselben befanden. Nahezu 30 wurden indessen gerettet, und etwa 15 schrecklich verbrannt oder halb erstickt zu Tage gefördert. Achtundzwanzig Leichen wurden zu Tage geschafft und in einem Schuppen niedergelegt. Nur wenige konnten der gräßlichen Brandwunden wegen sofort identifizirt werden, soviel steht jedoch fest, daß mehrere Familien schwere Verluste zu beklagen haben. So befinden sich fünf Mitglieder einer Familie, Vater, Bruder und drei Söhne, unter den Todten. Das Unglück ist wahrscheinlich in Folge einer beabsichtigten Losprengung entstanden.

Heirat oder Enterbung.

Wie in Oesterreich und anderen Staaten, so galt auch in England noch vor einiger Zeit das Gesetz, daß ein jüdischer Vater, dessen Sohn zum Christenthum übergetreten war, ihn deshalb nicht enterben durfte. In dieser schönen Zeit, auf welche die Ultramontanen aller Länder mit wemüthiger Sehnsucht zurückblicken, begab sich in England folgendes:

Boas de Paba, ein englischer Israelit, drohte seinem Sohn mit Enterbung, weil er eine Christin heiraten wollte. Der Sohn, der sterblich verliebt war, ging zu einem Advokaten und ersuhr von demselben zu seiner Genugthuung, daß, wenn er sich taufen lasse, er der Wohlthat des englischen Gesetzes theilhaftig werde, welches dem getauften Juden die Hälfte des väterlichen Vermögens zuspreche. Nun zögerte also der Sohn de Paba's keinen Augenblick und drohte dem Vater, er werde, wenn dieser ihm seine Einwilligung versage, zur christlichen Kirche übertreten.

Boas de Paba war wie vernichtet. Er ging sofort zu Henry Fielding und fragte denselben, ob in der That ein solches Gesetz in England existire. Fielding bejahte das, und fügte hinzu: „Ich könnte Ihnen wohl ein Mittel an die Hand geben, das die Pläne Ihres Sohnes zu nichte machen würde.“ — „Nun, nun, so sagen Sie es doch!“ drängte lebhaft der Jude. — „Erst zahlen Sie mir 20 Guineen dafür.“ — „Und Sie versichern mir, daß ich meinen Sohn ent-